

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltl.) in der
Expedition, bei unsern Be-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hanvebohn in Eibenstock.

N. 74.

41. Jahrgang.
Dienstag, den 26. Juni

1894.

Die Königl. Amtshauptmannschaft findet sich veranlaßt, daran zu erinnern, daß nach dem Erlasse vom 12. März 1879 alle **Gast- und Gerbergewirthe** Fremdenbücher zu halten haben, welche auf Verlangen jeder Zeit den Ortspolizeiorganen und bez. der Gendarmerie vorzuzeigen sind und daß in diese alljährlich abzuschließenden Bücher alle Fremden, welche Nachtquartier nehmen, unter fortlaufender Nummer, unter Angabe des vollen Namens und Standes, des Geburts- und Wohnortes und des Zieles ihrer Reise einzutragen sind.

Die Eintragung hat in der Regel durch den Reisenden persönlich, nur wenn der letztere des Schreibens unkundig, durch den Wirth zu erfolgen.

Nichtbeachtung dieser Anordnungen oder unordentliche Führung des Fremdenbuchs zieht Geldstrafe bis zu 60 Mark nach sich.

Schwarzenberg, am 23. Juni 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

W.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Stidereiwerkfabrikanten und Schneidemühlensbesizers **Franz Seidel**, vormalig in **Schönheide**, jetzt in **Dresden**, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 29. Juni 1894, Vormittag 11 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt.

Eibenstock, den 22. Juni 1894.

Aktuar Friedrich,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die **Lieferung und Anfuhr** der im kommenden Winter für die städtische Verwaltung erforderlichen **70 cbm** gutes fichtenes **Brennholz** (Kollen oder Scheite) soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Schriftliche Angebote mit Preisangabe sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen längstens bis

zum 7. Juli d. s. J.
bei dem unterzeichneten Stadtrath einzureichen, woselbst auch die näheren Bedingungen der Lieferung bekannt gegeben werden.
Eibenstock, den 20. Juni 1894.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner.

Hans.

Holz-Versteigerung auf Sosaer Staatsforstrevier.

Im **Hôtel „zum Rathhaus“** in **Aue** kommen

Sonnabend, den 7. Juli 1894, von Vorm. 9 Uhr an

folgende auf den Kahlschlägen in Abtheilung 1 und 27, in den Durchforstungen der Abtheilungen 4, 41 u. 63, im Einzelnen in Abtheilung 38 u. 39 aufbereitete

| | | |
|---------------------------|--------------------|------------------------|
| 435 weiche Stämme | von 10-19 cm | Mittelfärke, |
| 2 " | " | 20 u. 23 " |
| 69 " | Klöyer | " 13-22 " |
| 2584 " | " | " 16-36 " |
| 1544 " | " | " 23-37 " |
| 13 tann. | " | " 46-86 " |
| 1896 weiche Stangenklöyer | " | " 8-12 " |
| 4717 " | Derbstangen | " 8-15 " |
| 87,10 Hekt. | weiche Reisstangen | von 3-7 cm Unterfärke, |

sowie im **Gasthose „zur Sonne“** in **Sosa**

Montag, den 9. Juli 1894, von Vorm. 9 Uhr an

| | |
|---|------------------------------------|
| 9 Km. weiche Brennweite, | } in den Durchforstungen der Abth. |
| 25 " " Brennknüppel, | |
| 156 " " Kette, | |
| 413 " " Stöcke auf dem Kahlschlage in Abth. 27. | 4, 41 und 63. |

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Königl. Forstrevierverwaltung Sosa und Königl. Forstrentamt Eibenstock,
Höpfner. am 23. Juni 1894. J. V.: Brückner.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Von kompetentester Seite wird mitgeteilt, daß die Herbsttagung des neuen Reichstages im neuen Reichstagsgebäude abgehalten werden wird, und zwar in der Mitte des Novembers. Das neue Reichstagsgebäude wird schon im Oktober bezogen werden können. Für diesen Zeitpunkt behufs Einweihung des neuen Gebäudes den Reichstag besonders einberufen zu lassen, wird für unthunlich gehalten, weil der Reichstag ja doch noch nicht zusammenbleiben könnte, denn die Vorlagen werden bis dahin vom Bundesrath, der im September erst wieder zusammentritt, noch nicht fertiggestellt werden.

— **Berlin.** Der Ceremonienmeister des Kaisers, Herr v. Roke, ist am Donnerstag bei seiner Ankunft in Berlin verhaftet und in das Militärgefängniß abgeführt worden. Der Fall erregt begreiflicherweise großes Aufsehen. Die Berliner Hofgesellschaft war schon seit Jahren durch anonyme Briefe belästigt worden, als deren Urheber Herr v. Roke durch einen Zufall ermittelt worden sein soll. Nun versichert aber das „Al. Journ.“, daß auch nach der Verhaftung des Herrn v. Roke noch solche anonyme Briefe anlangen, so daß der Verdacht gegen den Verhafteten möglicherweise ungerechtfertigt ist.

— Die Verhandlung der Bürgerschaft in **Hamburg** am Mittwoch hat dargezogen, daß bei der Verfassungsrevision in **Hamburg**, die durch die Choleraerfabrungen angeregt worden war, nichts irgend Erhebliches herauskommen wird bei dem Widerspruch des Senats gegen alle irgendwie durchgreifenden Reformen. Die Umgestaltungen in der Verwaltung laufen darauf hinaus, daß sich mehr und mehr eine Bureaucratie unter dem Senat organisiert, ohne daß die Bürgerschaft selbst auf die Verwaltung einen größeren Einfluß erhält.

— Wie **Deutschland** kann auch **Italien** seine handelspolitischen Beziehungen zu **Spanien** nicht in Ordnung bringen. Wie heute aus **Rom** gemeldet wird, hat die permanente Kammerkommission für Zolltarife und Handelsverträge die neuerliche Verlängerung

des handelspolitischen modus vivendi zwischen **Italien** und **Spanien** — es ist dies bereits die vierte — genehmigt, gleichzeitig aber dem dringenden Wunsche Ausdruck gegeben, daß diese Verlängerung die letzte sein und der neue Handelsvertrag zwischen den beiden Staaten endlich die Genehmigung der spanischen Legislative erhalten möge. — Weiter wird in dieser Angelegenheit gemeldet: In **Spanien** scheint sich ein Umschwung zu Gunsten des Handelsvertrages mit **Deutschland** vorzubereiten. Wenigstens fordert die liberale Madrider Presse die Regierung auf, mit großer Energie den Abschluß des Handelsvertrages mit **Deutschland** zu betreiben, da unter dem jetzigen Zustand das ganze Land schwer leide. Das energische Auftreten **Deutschlands** hat auch hier gewirkt.

— **Oesterreich-Ungarn.** Wie am Donnerstag im Grundgedanken, so hat am Freitag das ungarische Oberhaus auch in der Spezialberatung das Zivilgesetz angenommen, und zwar mit einem Zusatz des Grafen **Abelard Andrássy**, der besagt, daß das Gesetz die religiösen Pflichten unberührt läßt. Die Annahme der Zivilgesetzvorlage konnte nach den Vorgängen der letzten Wochen nicht Wunder nehmen. Der Versuch einer anderweiten Cabinetsbildung mißlang, Welerle mußte an der Spitze der Regierung bleiben, weil die liberale Partei in **Ungarn** die Herrschaft thatsächlich in Händen hat. An ein Valtiren mit ihr war nicht zu denken, und so hat denn auch das Oberhaus gute Miene zum bösen Spiel machen und auf die Wünsche der Krone eingehen müssen, ohne erst den angebotenen Pairschub abzuwarten. Derselbe hat sich einstweilen nur auf drei Berufungen erstreckt.

— **Frankreich.** Nach einer soeben aus **Berlin** eingegangenen telegraphischen Mittheilung ist der **Präsident der französischen Republik, Carnot**, am **Sonntag Abend in Lyon ermordet** worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 22. Juni.** Herr Bürgermeister **Dr. Körner** ist vom 24. Juni bis 22. Juli d. J. beurlaubt und wird während dieser Zeit durch Herrn Stadtrath **Rechtsanwalt Landrock** vertreten.

— **Eibenstock, 25. Juni.** Dem Rufe des Fest-

ortes **Bockau** folgend, versammelten sich gestern daselbst die Turner des Erzgebirgsgaues, um im friedlichen Wettstreite ihr 6. Gaudiumsfest und zugleich das 25jähr. Bestehen des dortigen Turnvereins zu begehen. Die Bewohner des freundlichen Ortes hatten weder Mühe noch Kosten gescheut, um ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen und daß ihnen dies vollständig gelungen, beweist wohl der gute Verlauf des Festes. Als Sieger aus dem am Vormittag stattgefundenen Wettturnen gingen hervor mit dem

| | |
|--|------------|
| I. Hr. Gust. Emmerich, Aue (Allg. T.-B.) | 57 Pkte. |
| II. " Herm. Lang, Aue (Turnerschaft) | } 52 1/2 " |
| III. " Alb. Fischer, | |
| IV. " Max Walthor, Niederzönitz | 50 " |
| V. " Ernst Schmidt, Eibenstock | 47 " |
| VI. " Rob. Kühn, Aue (Allg. T.-B.) | 46 3/4 " |
| VII. " Emil Richter, Grünhain | 43 3/4 " |
| VIII. " Emil Koch, Niederzönitz | 43 3/4 " |
| IX. " Max Bär, Aue (Allg. T.-B.) | 42 1/2 " |
| X. " Osw. Graf, Johannegeorgenstadt | 42 3/4 " |

Die Preise bestanden in Eichenkranz und Diplom. Eine lobende Anerkennung erhielten ferner Sichel-Neustädter, Emil Bochmann und Richard Bochmann-Niederzönitz, Lorenz-Carlsheld und Bach-Dorfchemnitz. — An dem sich am Nachmittag durch die festlich geschmückten Straßen bewegenden Festzug nahmen außer über 30 Vereinen mit 26 Fahnen und einer Standarte auch zwei mit 6 Pferden bespannte reich ausgestattete Festwagen theil. Die Spitze des Zuges bildete ein Herold, sowie einige Berittene. Nach der Begrüßung auf dem Festplatze folgten die Freiübungen, an denen sich 232 Mann beteiligten. Besonderen Beifalles erfreute sich der hierauf von der Damenriege zu Grünhain sehr exakt zur Ausführung gebrachte graziöse Reigen mit theilweiser Gesangsbegleitung. Musterriegenturnen und Verlobung der Sieger bildeten den Schluß des Tages.

— **Eibenstock.** Am 21. d. hatten wir den längsten Tag, die Sommer-Sonnenwende, und zwar gerade um die Mittagszeit, von welchem Tage ab die Sonne leider wieder kürzere Bahnen am Himmelsbogen zu beschreiben beginnt. Es fällt uns in diesem

Jahre fast schwer, daran zu glauben, daß der Höhepunkt schon wieder erreicht ist, da uns die Herrlichkeiten des Lenzes bisher gar lang zubemessen waren. Hoffentlich hält uns der Sommer dafür schadloß, was Vielen um so erwünschter käme, als die Ferienzeit herannahet mit ihren längst ersehnten Freuden. Und ist die schönste Jahreszeit auch vorüber, so bieten die Sommertage doch noch Genüsse mancher Art. Singen wir daher mit unserem Dichter Requette: „Noch ist die blühende goldene Zeit, — O Du schöne Welt, wie bist Du so weit! — Und so weit ist mein Herz, und so blau wie der Tag, — Wie die Lüfte, durchjubelt von Lerchenschlag! — Ihr Fröhlichen singt, weil das Leben noch mait: — Noch ist die schöne, die blühende Zeit, — Noch sind die Tage der Rosen!“

— **Ebenst o. d.** Hausfrauen und Mädchen, welche sich und ihren Angehörigen gern selbst die Kleidungsstücke anfertigen möchten, werden oft in diesem löblichen Streben dadurch gehindert, daß ihnen die Kunst des Zuschneidens mangelt. Es wird nun hierzu Gelegenheit geboten, diese für Viele werthvolle Fähigkeit zu erlernen, indem Dienstag, den 26. und Mittwoch, den 27. d. M., im Hotel Stadt Dresden hier selbst die bekannte Lehrerin E. Donner aus Lommahsch einen Kursus in der Zuschneidekunst für Damen abhalten wird, worauf auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht sei. (Siehe Inserat.)

— **Schönheide**, 22. Juni. Gestern feierte der Bäckermeister Herr Carl Friedrich Eismann hier im Kreise seine Familie sein 50jähriges Meisterjubiläum, aus welchem Anlaß ihm die hiesige Gesamt-Innung durch eine Deputation herzlichste Glück- und Segenswünsche und einige sehr schöne Geschenke darbrachte. Namens der Gemeinde überbrachte Herr Gemeindevorstand Haupt die herzlichste Gratulation zu diesem Ehrentage. Trotz seines hohen Alters erfreut sich der Jubilar bester Gesundheit. Möge demselben ein recht froher Lebensabend beschieden sein!

— **Dresden**. Se. Majestät der König werden Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Hessen und bei Rhein Anfang nächsten Monats einen Besuch in Darmstadt abstatten.

— **Dresden**. Das von dem Dresdner Bürgerausschuß für patriotische Kundgebungen ins Leben gerufene Unternehmen hat einen über alles Erwarten günstigen Erfolg bisher gehabt. Aus allen Kreisen der Bevölkerung fließen der für die boplotirten Gewerbetreibenden gebildeten Hilfskasse Beiträge zu, und zahlreiche Zuschriften beschäftigen, welchen lebhaften Anklang dieser praktische Zusammenschluß aller nicht-sozialdemokratischen Bürger gegenüber dem Terrorismus der Sozialdemokratie findet. Nachdem die finanzielle Grundlage des Unternehmens als völlig gesichert anzusehen ist, hat der eingesetzte Hilfsausschuß nunmehr beschlossen, mit der Ausführung der gestellten Aufgabe vorzugehen. Aus der Hilfskasse soll unter genauer Prüfung des einzelnen Falles und unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse den Inhabern von bestehenden Geschäften möglichst ein Ersatz der nachweislich durch den Beploitt erlittenen Schäden und eine Unterstützung für die Zukunft durch zinslose Darlehen gewährt werden.

— **Dresden**. Der leider so allgemein verbreitete Aberglaube an das Kartenlegen hat wieder ein junges Menschenleben zum Opfer gefordert. Die einzige Tochter einer Wittwe diente bei einer hiesigen Familie zu deren ganzen Zufriedenheit und hatte sich auch die Liebe eines rechtschaffenen Mannes erworben. Nach junger, verliebter Mädchenart ging sie eines Tages zu einer Kartenschlägerin, um einen Blick in die Zukunft zu thun. Die Sibylle verkündet ihr mit der eindringlichsten Weise dieser Frauen die Untreue des Geliebten und einen frühen Tod. Ganz überzeugt von diesen Aussagen, nimmt das Mädchen von dem Tage an eine sehr kühle Haltung dem jungen Manne gegenüber ein, weil sie an seine Beständigkeit und Treue nicht mehr glaubt. Natürlich ist der Mann davon unangenehm berührt und es kommt zur Lösung des Verhältnisses. Hierdurch noch mehr von der Unträglichkeit der Karten überzeugt, verläßt das Mädchen ihren Dienst und sucht den Tod in der Elbe, wo es vor einigen Tagen herausgezogen wurde. Es können Mütter und Herrschaften nicht genug darauf aufmerksam gemacht werden, darin ihre Töchter und Untergebenen zu überwachen, daß sie nicht zu derartigen Kartenschlägerinnen gehen. Man sehe sich nur einmal die meistens sehr ungebildeten, die wirkliche Arbeit scheuenden, nur mit Schlaubeit und Berechnung begabten Personen an und der einfachste Menschenverstand muß sich klar werden, daß es sich nur um eine Beutelschneiderei handelt.

— **Leipzig**. Nach genauer Besichtigung der Brandstätte in der Klosterstraße ergibt sich das überraschende Resultat, daß das Feuer im Erdgeschoß entstanden ist und sich nach oben fortpflanzte. Man dürfte nicht irre gehen, wenn man den Maurer Schmidt, der in den Flammen umkam, als den Urheber dieses Brandes ansieht. Es ist festgestellt worden, daß Schmidt, der schon seit längerer Zeit im 2. Stock des Hauses wohnte und in letzter Zeit in kleineren Lokalen gegen Entgelt mit einer Ziehharmonika musizieren ging, um die Mitternacht zum Donnerstag in einer Restauration auf dem Thomaskirchhof bereits

so betrunken war, daß ihm vom Wirth weitere Getränke verweigert worden. Schmidt lebte mit seiner Frau in Scheidung und sollte am Donnerstag gerichtlichen Termin haben. Vermuthlich hat er sich deshalb am Abend vorher betrunken. Er ging, zu Hause angekommen, wahrscheinlich mit der Petroleumlampe in die Küche, um sich noch etwas Essen zu holen. Dabei kann die Lampe explodirt und das Treppenhaus, das frisch mit Oelfarbe gestrichen war, in Brand gesetzt worden sein. Schmidt wird vor der Flamme nach oben geblüht und in seiner Kammer, vom Rauch betäubt, zusammengebrochen sein, wo man seinen verkohlten Leichnam, wie gemeldet, aufgefunden hat.

— **Freiberg**. Ein technisches Kunststückchen erregt gegenwärtig auf der hiesigen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Aufsehen. Es handelt sich um die Verwandlung von Fichten in Papier innerhalb 12 Stunden. Dieser Vorgang spielte sich — selbstverständlich vor geladenen Zeugen — am 15. Juni in Cämmerswalde bei Sayba ab, wo früh 1/6 Uhr auf dem Grundstücke von R. Müller die zu verarbeitenden beiden grünenden Fichten gefällt wurden. Dieselben wurden sofort in die Fabrik von Liebcher & Obenauf gebracht, dort entrindet, zerkleinert und gedämpft. Nachmittags wurde das braun gedämpfte Holz zu Holzstoff geschliffen, die nassen Bogen wurden mit Dampf getrocknet und geglättet, und schon um 3 Uhr war ein Theil des Papiers fertig gestellt und kam um 5 Uhr unter die Presse des Buchdruckers. Die Fichten, welche noch vor wenigen Stunden sich am Abhänge des romantischen Flöthathales im Morgenwinde wiegten, hatten eine völlig andere Gestalt angenommen, in welcher sie am nächsten Morgen, mit den beiden übrig gebliebenen Wipfeln, nach Freiberg gelangten. Wenn auch hiermit kein Prunk- und Schaustück vor Augen geführt wird, so wurde doch dargethan, zu welcher Leistungsfähigkeit es eine Industrie gebracht hat, die im Erzgebirge gepflegt wird.

— **Schneeberg**. Der Geschäftsgang in der hier stark vertretenen Maschinenfabrikbranche ist zur Zeit nichts weniger denn glänzend. Es giebt wenig Arbeit, und ferner sind die Löhne seit Aufhören der Bestimmungen über einen Minimallohn, wie sie vom Stickerverbande festgehalten wurden, ganz bedeutend zurückgegangen, sodaß der Verdienst bei Fabrikant und Sticker ein recht geringer ist. Auch in hiesiger Gegend sind in den letzten Wochen eine Anzahl von den sogenannten Schiffenstichtmaschinen gesetzt worden, so in Schneeberg, Neustädtel, Ober- und Niederschlema. Leider kommen dieselben zu spät, um noch an dem regen Geschäft theilzunehmen, welches für sie in der vergangenen Saison blühte. Die Aufträge sind gegenwärtig nur sehr knapp und auch wenig lohnend. In Folge des schlechten Geschäftsganges hat eine Stickerfirma aus der Schweiz die Firma ihrer in Neustädtel bestehenden Zweigniederlassung lösen lassen, da der Beredlungsverkehr mit der Schweiz sehr abgenommen hat und nur noch ganz unbedeutend ist.

— Um unredlicher Geschäftsführung möglichst vorzubeugen, werden von der Polizei zu Dschak seit einiger Zeit innerhalb ihres Amtskreises sämtliche Geschäfte veröffentlicht, aus deren äußerer Firmirung nicht deutlich hervorgeht, daß die eigentlichen Inhaberinnen Frauen sind.

— **Oberplanitz**. Vergangenen Donnerstag in der Mittagsstunde entstand durch Feuerfunken aus der Esse ein Kammerbrand bei dem derzeitigen Vorstand des hiesigen Militärvereins. Hierbei verbrannte auch die Fahne des genannten Vereins zum größten Theil mit. Zwar ist der Schaden durch Versicherung gedeckt, aber ein Verlust bleibt es doch für den Verein, da sie sehr schön und werthvoll war.

— **Greiz**, 23. Juni. Gestern früh ist in der Brückenstraße hier, in einem sehr feuergefährlichen Stadttheile, der fast nur aus alten Häusern mit Fachwerk besteht, beim Klempnermeister Schreiber in dem Hintergebäude des dem Druckfabrikanten Treuter gehörigen Hauses Feuer ausgebrochen. Das Feuer griff mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß trotz des raschen und energischen Eingreifens der Feuerwehr nicht bloß dieses Haus, sondern noch vier andere Häuser den Flammen zum Opfer fielen und ein Haus so arg beschädigt wurde, daß es wohl auch niedergefallen werden muß. Gegen 30 Familien sind durch diesen Brand obdachlos geworden. Von den Mobilien dieser Familien, wie auch von dem großen Waarenbestande in den Kontorräumen der mechanischen Weberei Schimmel u. Söhne, sowie dem des Druckfabrikationsgeschäftes Treuter und Golle konnte fast gar nichts gerettet werden. Eine Frau mußte mittelst Rettungseisles aus dem brennenden Gebäude geholt werden. Die Entstehungsurache des Schadenfeuers ist bis jetzt noch unaufgeklärt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

25. Juni. (Nachdruck verboten.) Die Augsburger Confession vom 25. Juni 1530 ist bekannt; bezeichnet sie doch einen der wichtigsten Punkte in der Entwicklung der evangelischen Kirche. In der zahlreichen und glänzenden Versammlung überreichten die dem evangelischen Glauben anhängenden Fürsten und Stände dem Kaiser Karl V. ihre Rechtfertigung, eine mit großer Klarheit und Mäßigung

ausgearbeitete Bekenntnisschrift. Indeß soll an dieser Stelle nicht auf die religiösen Streitigkeiten damaliger Zeit eingegangen werden, sondern es sei eines Umstandes erwähnt, der beweist, daß auch damals das Bewußtsein des Deutschtums vorhanden war. Es waren zwei Exemplare der confessoria Augustana vorhanden, eines in deutscher und eines in lateinischer Sprache. Der Kaiser verlangte die Verlesung des letzteren, aber der Kurfürst von Sachsen protestirte dagegen und verlangte, daß auf deutschem Boden der deutsche Text verlesen werde. Er setzte solches auch durch, sehr zum Mißvergnügen der römischen Diplomaten und Gelehrten.

26. Juni. In dem für Deutschland vor 100 Jahren so traurigen Kriege gegen Frankreich ist man beim Studium der Geschichte jener Zeit immer wieder aufs Neue verwundert über die Sonderbarkeiten der Führer der deutschen Truppen, die vielfach völlig kopflos handelten. So fand am 26. Juni 1794 die Schlacht bei Fleurus zwischen den Franzosen unter Jourdan und den Oesterreichern unter dem Prinzen Josias von Coburg statt. Letzterer wurde keineswegs besiegt, allein er gab nach der Schlacht den Befehl zum Rückzuge und verschaffte dadurch den Franzosen alle Vortheile des Sieges. Und nicht genug damit, der Rückzug wurde ohne Grund weiter, bis an den Rhein und sogar über den Rhein fortgesetzt und so deutsches Land ganz in derselben Weise den Feinden preisgegeben, wie das vorher von den Kurfürsten und Bischöfen den andringenden Franzosen gegenüber geschehen war.

Bollmond.

Eine Seegeschichte von Eduard Zillinger.

(2. Fortsetzung.)

Die giftige Raupe Zweifel umrankte sein leidenschaftliches Fühlen und ließ auf ihrem Wege ägende Spuren zurück. „Sie liebt dich nicht, wie du sie. — Sie hat keine rechte Liebe in sich. — Was scheut sie denn, was doch unter Liebseuten nicht schlecht ist? — Mein' ich's nicht ehrlich und treu mit ihr?“ — Solche Gedanken zogen durch sein Inneres und zehrten an seinem Glücke.

Indeß ernstlich gram mochte er ihr doch nicht sein, wie man der, die man wirklich liebt, stets Alles verzeiht, ihr nie ernstlich und nachhaltig zürnen kann. Er fühlte ja ihre Liebe — wie ein Herz wahre Gegenliebe immer erröth, mag sie auch noch so mit Zeichen geizen — er empfand ja, daß sie ihn wahrhaft liebte, daß sie in ihm nicht bloß den geachteten wohlhabenden Bauerssohn liebte, nein, bloß den Menschen schlechtweg, daß sie ihn liebte, einfach — weil sie ihn liebte.

Aber bis zur Hochzeit waren noch gute, lange vier Wochen — und wenn sich auch die Raupen des Zweifels mittlerweile meist als Schmetterlinge entpuppten und entflogen, ihren Samen hatten sie doch immer zurückgelassen, dem neue Raupen entwachsen.

Dort, wo sich der Zweifel einmal eingenistet, verjüngt er sich stets neuerdings — sterbend gebiert er sich wieder.

Ach — und doch mag ihn oft ein gutes, offenes Wort für immer vernichten, in seinem Keime für ewig zerstören!

Ein reiner, wolkenloser Himmel lag über dem See, über den Bergen, kein Lüftchen regte sich, die Wellen murmelten kaum hörbar und kein Zweig erzitterte.

Lois und Hanni wandelten in der Dämmerung, wie sie es schon wiederholt gethan, die an den Hof grenzende Wiese entlang gegen den Waldsaum, wo es sich so süß träumen ließ, so süß Liebesworte tauschen und so süß — schweigen. — Nicht zum mindesten süß sind die Augenblicke bereiten Schweigens zwischen Liebenden.

Als sie an den Waldsaum hinaufgekommen waren, bückte sich Hanni, ohne ihren Arm aus dem des Liebsten zu ziehen, um mit der freien Hand ein paar Steinellen zu pflücken, die sie Lois an den Rock ansteckte.

Dieser bog sich bei dieser Gelegenheit rasch zu Hanni — und seine Lippen waren kaum fingerbreit von den ihren entfernt — um sich zu rauben, was sie nicht gutwillig gewähren wollte. Aber mit einer geschickten Wendung vereitelte sie den Kuß. Unwillig bäumte sich da Lois' Herz in heißem Zorne auf, er ließ ihren Arm rasch aus dem seinen gleiten und warf die Blumen, die sie ihm gegeben hatte, geringschädig fort.

Hierauf gingen sie eine Weile stumm nebeneinander her; schwer und bang lag es auf ihren Herzen.

Endlich blieb Hanni stehen, blickte Lois voll an und sagte in halb wehmüthigem, halb vortwurfsvollem Tone:

„Lois!“

Er sah aber nicht auf zu ihr, sondern über die Wiese hinweg, that so, als hätte er nichts gehört, und pffif ein Lustiges durch die Zähne, als wäre es ihm recht froh ums Herz und gleichgültig, ob sie sich von ihm küssen ließe oder nicht.

„Lois!“ sagte sie dringender.

„Dich schreckt ein Kuß von mir — Du liebst mich nicht,“ grölzte er, nun von der eitlem Verstellung lassend.

„Ich lieb' Dich, ich bin Dir gut, so gut, wie ich's nicht sagen kann — aber küssen sollst Du mich erst am Altare.“

„Erst am Altare? Das währt noch lange, doch Du hast viel Geduld — Dein Lieb' ist recht geduldig!“

Hanni antwortete nichts darauf und abermals zogen sie schweigend, zwei Schritte von einander ge-

schieden,

im Herzen

„Und

haltend,

Einmal

nicht ehrlich

Vertrauen

frag' ich

magst Du

„Ich h

„Dein

und in s

leise die

Stimme

„Mein

Hanni.

lassene D

die Mutter

Du Dich

mit ihm

rechtlich

— und m

ihre Elend

schworen,

Thränen

Da h

fangen un

des Zweif

den Kopf

ung käme

So w

wieder ein

sich erst r

sten zu lie

nur schwä

stets den

überschreit

zur beläch

Bon d

in Versuch

wollt' ihr

Nur n

Nach

Woche hat

klank gefe

zend am b

Die G

labend, a

einem ha

Jetzt t

„Heut

„Wohl

„Ich n

„Am

Finger get

hielt dann

„Es is

„Weißt

Bäuerin r

wohnt, Lo

währen, a

und gern

„Und

da er scho

der Holzla

menden R

Lois u

Mutter se

gut wie si

in der gan

Furcht un

„Hann

rudern!“

Hanni

Fell des

Kammer,

Als si

ten sich

„b'üt So

Hof hina

Die A

lieb's, ne

Lippen un

Katstete.

ging sie tr

überschritt,

stehenden

„Schütz' si

Langsa

Lois wollt

greifen, do

schmiegte

hingebend

rascher au

Heiße

pen, ihr

sehnd im

heißes, le

wehmüthig

„Schön

schön ist's

„Hann

„Sei r

chieden, er einen wilden Groll, sie ein tiefes Weh im Herzen, weiter.

„Und warum,“ fragte Lois, plötzlich wieder anhaltend, „warum leidest Du keinen Kuß von mir? Einmal möchte ich's wissen! Mein' ich's vielleicht nicht ehrlich und treu mit Dir? Wenn Du kein Vertrauen zu mir hast — so red' offen. Warum, frag' ich Dich jetzt auf Ehr' und Gewissen, warum magst Du kein' Kuß von mir leiden?“

„Ich hab's geschworen, meiner Mutter geschworen.“
„Deiner Mutter?“ fragte er erstaunt, betroffen und in seinem Auge erlosch der Zorn und glimmte leise die Zärtlichkeit wieder auf und der Ton seiner Stimme war nicht mehr so trozig, viel milder.

„Meiner Mutter — am Todtenbette,“ wiederholte Hanni. „Du bist eine arme, elternlose, weltverlassene Dirn', b'hüt Dich, b'hüt Dich.“ sagte mir die Mutter in ihrer Sterbestunde, „schwör' mir, daß Du Dich von Keinem küssen läßt, bevor Du nicht mit ihm am Altare stehst! Selten meint's Einer rechtlich mit einer armen freund- und hoffosen Dirn' — und mit an leichtfertigen Kuß sangt oft derselben ihr Elend an.“ Und ich hab' ihr's gelobt und geschworen,“ erzählte Hanni stotternd und die hellen Thränen liefen ihr über die Wangen.

Da hatte sie Lois schon innig und warm umfassen und bat ihr die ungenuten und lieblosen Worte des Zweifels und des Zornes tausendmal ab; doch den Kopf bog er zur Seite, daß er nicht in Versuchung käme — sie zu küssen.

So war wieder Friede in ihrem Herzen und lag wieder ein Himmel zwischen ihnen. Jetzt meinten sie sich erst recht zu lieben, am höchsten, innigsten, heißesten zu lieben; zuvor schien es ihnen, hätten sie sich nur schwächlich und kleinlich geliebt, wie die Liebe stets den gegenwärtigen Augenblick zum höchsten, Unüberschreitlichsten steigert, den doch wieder der nächste zur belächelten Kleinheit herabdrücken mag.

Von da ab gelobte sich Lois, Hanni nicht mehr in Versuchung zu führen, er bat sie um keinen, er wolle ihr keinen Kuß mehr rauben.

Nur noch vierzehn Tage waren bis zur Hochzeit. Nach einer trüben, regnerischen und unwirksamen Woche hatte endlich wieder der Sturm den Himmel blank gefegt und der volle Mond hing still und glänzend am dunkelblauen Himmel.

Die Endhoferin saß, sich an dem schönen Abend labend, auf dem Holzsaß im Hofe und strickte an einem haarigen Winterstrumpfe.

Jetzt trat Lois zu ihr und sagte:
„Heut ist's schön, Mutter!“
„Wohl,“ antwortete diese.

„Ich möcht' Hanni hinausrudern am See, gelt?“
„Am See!“ fragte die Mutter, zog den um den Finger gewickelten Faden weit von der Stickerie weg, hielt dann inne und blickte Lois an.

„Es ist zu schön, gell, wir mögen hinausrudern?“
„Bleibt aber nicht zu lang' draußen,“ gestand die Bäuerin nach einigem Zögern zu; sie war eben gewohnt, Lois, der nie Unrechtes forderte, Alles zu gewähren, aber diesmal ging es ihr doch nicht so willig und gern wie sonst vom Herzen.

„Und seid gut achtam,“ rief sie Lois noch nach, da er schon von ihr fort zu Hanni schritt, die auf der Holzlag den schwarzen, sich vor Vergnügen krümmenden Kater streichelte.

Lois wandte sich um und lächelte der besorgten Mutter selbstbewußt zu, kannte er doch den See so gut wie sich selber, war er doch der tüchtigste Ruderer in der ganzen Gegend und wußte er doch nichts von Furcht und Bangen.

„Hanni, frisch, ich will Dich auf'n See 'nauß rudern!“

Hanni jauchzte vor Freude auf, ließ sogleich das Fell des etwas verdugten Katers und eilte in die Kammer, um ihr Wolltuch zu holen.

Als sie wieder herausgekommen war, verabschiedeten sich Beide von der Mutter. „Grüß Gott“ und „b'hüt Gott“ und hierauf schritten die Liebenden den Hof hinaus.

Die Alte sah ihnen eine Weile nach und „ein lieb's, nett's Paar!“ entschlipfte es dabei ihren Lippen und sie schlug die Hände zusammen, daß es klatschte. Da sie ihr aus den Augen gekommen waren, ging sie ins Haus zurück, doch als sie die Schwelle überschritt, zögerte sie noch einen Moment, hob einen lebenden Blick zum Himmel empor und flüsterte: „Schüß' sie!“

Langsam wandelten die Beiden zum Seeufer hin. Lois wollte, ungeduldig hinabzukommen, rascher ausgreifen, doch Hanni ließ sich mehr ziehen, als sie ging, schmiegte sich so fest an ihn und lehnte ihr Haupt so hingebend zärtlich an seine Schulter, daß er nicht rascher ausbrechen mochte.

Heiße säumige Athemzüge entflohen Hannis Lippen, ihr Herz lag ihr überdovoll, überweid und übersehend im Busen, es umfing sie diesen Abend ein heißes, lechzendes, unsäglich süßes und wieder tief wehmüthiges Gefühl.

„Schön ist's, schön — schier zum Herzbrechen schön ist's!“ schluchzte sie plötzlich.

„Hanni?“ fragte Lois besorgt.

„Sei nicht furchtsam, es ist nur so schön — und

mir ist so anders, so weich, so jubelnd und so weh. Seit der Mond aber ist, hat's mich packt und hinaus verlangt zum See. Ich wollt' mich's erwehren und hab im Stübel umbastelt und dann mit dem Kater g'spielt — aber es hat nichts g'nützt. Es ist doch was Extras, wenn der Mond leucht!“

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Eine eiserne Kirche. Eine architektonische Neuerung, die bisher in Europa und wohl in der ganzen Welt vereinzelt dasteht, erregt gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Fachmänner. Es ist dies eine vollständig aus Eisen bestehende Kirche, bei der auch nicht ein Atom Mörtel angewendet wird. Wände, Dach, Fenster, Thurm, Bekleidung, Einrichtung — Alles ist aus Eisen. Das Gebäude steht gegenwärtig in Untermeibling, dort wird es aber nicht stehen bleiben. Es ist nur anlässlich des Besuchs des Ingenieur- und Architektenvereines auf dem Konstruktionsbauplatz des Eisenwerkes R. Ph. Waagner, dessen Besitzer Hr. Gustav v. Leon ist, aufgestellt worden, und wird bald, in seine Bestandtheile auseinandergerüstet, mittelst Bahn nach Konstantinopel befördert werden, wo es sich an der Küste des Goldenen Horns, knapp am Meeresstrande, erheben wird. In der Hauptstadt der Türkei besteht nämlich eine aus bulgarischen Staatsangehörigen gebildete griechisch-katholische Gemeinde, welche für ihre Kirche einen hart am Meere liegenden Bauplatz erworben hatte. Die Fundamentbedingungen waren wegen des unverlässlichen Baugrundes die denkbar schlechtesten. An einen Steinbau konnte deshalb nicht gedacht werden; er könnte, sagten die Geologen, eines schönen Tages ins Meer hineinfallen. Deshalb entschloß man sich, zu dem Plane des Architekten J. S. Aguavour zu greifen und eine eiserne Kirche zu bauen. Der Plan bot zunächst den Vortheil, daß der Bau nicht eigentlich auf einem einheitlich gebauten steinernen Fundament ruht, sondern auf einem eisernen Rost, den mehrere pilotenartig eingetriebene Stützen tragen; senkt sich ein solcher Grundstein, so überträgt sich, da der eiserne Grundrost ein Stück ist, die Last gleichmäßig auf die anderen Grundsteine. Das Abfallen eines Theiles der Kirche ist unmöglich. Das also ist der Vortheil der eisernen Kirche. Die gesundheitsschädlichen Nachteile, die das Eisen als guter Wärmeleiter für die Besucher bringen könnte, will der Architekt durch einen Lustraum zwischen den beiden Außenwänden beseitigen. Bei der Konkurrenz, welche das bulgarische Kultusministerium für die eiserne Kirche aus schrieb, errang das Wiener Eisenwerk R. Ph. Waagner den Sieg. Die Kirche ist nicht besonders groß, aber nichtsdestoweniger imponant; sie ist 31 1/2 m lang und 18 m breit; der Thurm hat eine Höhe von 39 m; das Gewicht — davon kann man ja bei einer eisernen Kirche sprechen — beträgt ungefähr 4000 Metercentner. Sie ist in byzantinischem Styl gehalten. Vorläufig ist die Farbe der Außenwände roth, so daß der Bau von Weitem wie ein Rothbau aussieht. Hr. Aguavour will jedoch nicht, wie er sagt, „Steincharakter heucheln“, und wird den Bau in drei verschiedenen Tonfarben bronzen. Ungemein kunstreich ist der Guß der Ornamente, der große Sorgfalt und Erfindungsgabe erforderte. Der Preis der Kirche ist billiger als man glauben sollte: er beträgt kaum eine viertel Million Francs. Und dabei faßt die Kirche nahezu 500 Personen und besitzt noch dazu eine Galerie.

— In Amerika wird man nicht müde, den jungen und alten Leuten das Heirathen auf alle mögliche Weise zu erleichtern. Neulich hat man in verschiedenen Städten „Matrimonien“ in's Leben gerufen. Eine solche Anstalt ist in zwei besondere, d. h. gänzlich von einander getrennte Säle getheilt. In dem einen befinden sich die Bildnisse heirathslustiger Damen, in dem anderen die Bildnisse von Männern, die dem Junggesellenstande Lebewohl zu sagen wünschen. Die Männer dürfen nur den Frauensaal betreten, während der Männersaal nur für Frauen geöffnet ist. Jedes Bildniß ist mit einer Nummer versehen, diese entspricht einem Altenbündel, das über die einzelnen Personen Aufschluß erteilt und die bei einer Eheschließung notwendigen Papiere enthält. Wenn es dank der eifrigen Thätigkeit der Heirathsagentur soweit gekommen ist, daß zwei Nummern Gefallen an einander finden, schreitet man zu ihrer Verbindung für die Ewigkeit oder — für kürzere Zeit; die Nummern selbst brauchen sich dabei um nichts zu kümmern, denn „Matrimonium“ sorgt für Alles, sowohl für die Erfüllung der unbedingt notwendigen Formalitäten wie für ein würdiges Hochzeitsmahl.

— Ueber ein russisches Gaunerstückchen wird dem Graudenzler „Geselligen“ Folgendes mitgetheilt: Kurz vor dem Dorfe Konkschen wurde dieser Tage ein Wagen, auf dem sich mehrere Kaufleute befanden, von einem Trupp Berittener in der Uniform der Grenzwahe angehalten. Der Führer der bewaffneten Schaar forterte die Reisenden auf, sich durchsuchen zu lassen. Das Zollamt sei davon in Kenntniß gesetzt, daß einer von ihnen falsches Geld mit sich führe. Bei einem der Reisenden wurde eine be-

deutende Summe gefunden. Diese beschlagnahmte der Führer, ertheilte dem Eigentümer eine Quittung und trug ihm auf, am nächsten Tage sich im Magistratsbureau in Kutno einzufinden, wo er sein Geld wieder erhalten werde, wenn es echt sei. Irgend welcher Widerstand wurde von den Kaufleuten nicht geleistet, da die Soldaten ausnahmslos gut bewaffnet waren und der Eigentümer des Geldes seiner Sache sicher war. Am anderen Tage wurde er freilich arg enttäuscht. Nachfragen ergaben, daß die Soldaten zweifellos Diebe waren, welche sich in die Uniform gesteckt hatten, um desto erfolgreicher ihrem Handwerk nachgehen zu können.

— Auf den Markt in Metz kam dieser Tage, wie die „Mezer Ztg.“ erzählt, eine Händlerin, deren Butterweden zwar sehr vollgewichtig ausfahlen, es aber, wie sie wohl wußte, nicht waren. Unglücklicher Weise war an dem Tage Marktrevision, und das Herz der Butterfrau schlug Unheil ahnend an die schuldbewusste Brust. Aber wir sind nicht auf den Kopf gefallen — stecken wir flugs ein Zweimarkstück in die duldsame Masse, die ja ohnehin gegen Fremdkörper keine Abneigung besitzt. Gedacht — gethan — gewogen — vollgewichtig befunden, und die Händlerin lacht sich ins Häuschen. „Aber ach, indem wir hoffen, hat uns das Unheil schon betroffen.“ Ehe die Arme das Zweimarkstück wieder aus dem Butterweden herausfingern konnte, erschien eine Käuferin, die die vorhergehende List beobachtet hatte, und fragte nach dem Preise der Butter. Sie zahlte den geforderten Preis ohne Zögern, nahm das Pfund Butter und hatte für das innige Flehen der Verkäuferin, ein anderes Pfund Butter zu nehmen, nur ein höhnisches Lächeln.

— Ein theures Bad hat sich dieser Tage in Mainz ein Papagei verschafft. Die Hausfrau hatte zur Feier des Namenstages eines Familienmitgliedes eine Erdbeerbowle bereitet und auf den Tisch des Zimmers gesetzt, in dem sich der Vogel frei bewegte. Als sie nun nach dem Braten in der Küche sah, benutzte „Jacob“ die Gelegenheit, sich ein Bad in der großen Terrine zu verschaffen, und plätscherte zum Entsetzen der Hausfrau bei ihrer Rückkehr noch verängstigt in der improvisirten Badewanne. Das köstliche Naß mußte selbstverständlich fortgegoßen werden.

— Hochgenuß. Der Herr Professor hat schlechtes Wetter prophezeit, und richtig regnet es zu der von ihm bestimmten Stunde. Er nimmt seinen Hut und geht im strömenden Regen spazieren. „Na“, meint er, „es ist doch ein Hochgenuß, in einem selbst prophezeiten Regen spazieren zu gehen!“

— In der Schule. Lehrer: „Lieschen, zähle einmal bis fünf!“ Lieschen: „1, 2, 3, 4, 5.“ — Lehrer: „Gut, jetzt zähle einmal dasselbe von rückwärts!“ — Lieschen (dreht sich um): „1, 2, 3, 4, 5.“

— „Ist denn heute Deine Fran nicht daheim?“ — „Nein, die ist heute bei allen Freundinnen herum. Gestern hat ihr Jemand etwas unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit mitgetheilt!“

— Sein Beruf. A: „Was für einen Beruf haben Sie denn?“ — B: „Ich bin Tischler.“ — A: „Darf ich fragen, Möbel- oder Bautischler?“ — B: „Nein, Stammtischler.“

— Moderner Schwindel. „... Wie sind denn aber die zwei Brüder so reiche Leute geworden?“ — „Ganz einfach — sie haben immerfort zum Selbstkostenpreise ausverkauft.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 17. bis 23. Juni 1894.

(Geboren: 154) Dem Bürstenfabrikarbeiter Karl Hermann Neubert hier Nr. 109 1 Z. 155) Dem Eisenhüttenarbeiter August Max Löschner hier Nr. 344 1 S. 156) Dem Bäckereimeister Friedrich Zent hier Nr. 453 1 S. 157) Der unverhehl. Wirtschaftsgesellsin Auguste Elise Zeuner hier Nr. 176 1 Z. Aufgehoben: 39) Der Bürstenfabrikarbeiter Gustav Adolf Gerischer in Schönheiderhammer Nr. 34 mit der Tischlermeisterin Anna Theresie Rittruther in Schönheiderhammer Nr. 34. 40) Der Eisenhüttenwerksschlosser Hermann Louis Engelhardt in Schönheiderhammer Nr. 44 mit der Anna verw. Meinhof geb. Wurda in Schönheiderhammer Nr. 44. (Eheschließungen: 38) Der Geführführer Franz Josef Fichtner hier Nr. 246 B mit der Schneiderin Clara Ida Wintelmann in Hohndorf bei Lichtenstein. (Verstorben: 116) Die Bürstenmachers-Gefrau Johanne Christiane Helm geb. Heinz hier Nr. 454, 47 J. 117) Der unverhehl. Tambourierin Auguste Emma Berner hier Nr. 335 S., Ewald, 2 Nr. 118) Der Tischlermeister Franz Julius Poller in Schönheiderhammer Nr. 42, 30 J.

Chemnitzer Marktpreise vom 23. Juni 1894.

| Weizen, fremde Sorten 7 Mt. 30 Pf. bis 7 Mt. 60 Pf. pr. 50 Rto. | |
|---|------------------------------|
| weich u. dunt | — |
| säch. gelb | 7 . 05 . . . 7 . 35 . . . |
| Weizen | — |
| Roggen, preussischer | 6 . 55 . . . 6 . 70 . . . |
| sächsischer | 6 . 10 . . . 6 . 70 . . . |
| russischer | 6 . 40 . . . 6 . 60 . . . |
| Braugerste | — |
| Futtergerste | 5 5 . 25 . . . |
| Hafer säch. u. preuß. | 7 . 10 . . . 8 . 10 . . . |
| russischer | 6 . 80 . . . 7 . 50 . . . |
| d. Reg. besch. | — |
| Kocherbsen | 7 . 95 . . . 9 . 20 . . . |
| Mahl- u. Futtererbsen | 6 . 75 . . . 7 . 25 . . . |
| Hen | 5 . 50 . . . 6 |
| Stroh | 3 . 50 . . . 3 . 80 . . . |
| Kartoffeln | 2 2 . 20 . . . |
| Butter | 2 2 . 40 . . . 1 . |

Extra-Blatt zum Amts- u. Anzeigebblatt.

Ebenstock, den 26. Juni, Vormittags 11 Uhr.

Die Ermordung des Präsidenten Carnot,

welche wir bereits gestern Abend unsern Lesern mittheilten, hat nicht nur in Frankreich, sondern auch außerhalb desselben große Aufregung und Entrüstung hervorgerufen. Nachstehend veröffentlichen wir die inzwischen eingegangenen ausführlicheren Mittheilungen über dieses schreckliche Ereigniß:

Lyon, 25. Juni. Als Präsident Carnot gestern Abend halb 10 Uhr vom Handelspalast nach dem Theater fuhr, sprang ein Individuum auf das Trittbrett des Landauers und versetzte dem Präsident der Republik einen Dolchstoß ins Herz. Rhonepräsident Richard, der neben Carnot saß, stieß den Attentäter auf die Straße hinab. Derselbe, sofort festgenommen, erklärte, er sei Italiener, 22 Jahre alt, und heiße Cesario Giovanni Santo. Er spricht schlecht französisch, wohnte seit sechs Monaten in Cette und kam gestern früh nach Lyon. Im Theater wurde die Nachricht vom Rhonepräsidenten mitgetheilt. Es erfolgten hierauf furchtbare Scenen der Aufregung und des Entsetzens. Carnot, nach der Präfektur gebracht, starb um 12³/₄ Uhr.

Lyon, 25. Juni. Carnot nahm Abends am Banket der Ausstellung Theil. Nach dem Banket formirte sich vor dem Handelspalast eine lange Wagenreihe; Carnots Landauer kam als erster, neben ihm saß der Rhonepräsident. Plötzlich sprang ein Individuum auf das Trittbrett des Wagens, welcher sofort hielt. Die Nächststehenden sahen Carnot zurückstinken und stürzten auf das Individuum, welches durch einen Faustschlag des Rhonepräsidenten auf die Straße geschleudert wurde. Carnot hatte einen Stich in die Herzgegend erhalten. Neben dem Großcordon der Ehrenlegion drang unaufhörlich Blut hervor. Der Attentäter mußte durch eine große Anzahl von Polizeiagenten vor der Wuth des Publikums geschützt werden, er wurde nach der Polizeiwache gebracht und sofort gefesselt. Der Mörder antwortete bei dem alsbald angestellten Verhör ohne Erregung; er führte ein Arbeitsbuch, woraus hervorgeht, daß er in Montevideonti, Provinz Mailand, geboren ist; er sagte, er werde nur vor den Geschworenen sprechen. Inzwischen war der Wagen mit dem Präsidenten nach der Präfektur gefahren. Carnot wurde mit Mühe vom Wagen gehoben und in ein Zimmer gebracht. Bei der ärztlichen Untersuchung erlangte Carnot das Bewußtsein wieder und sagte mit deutlicher Stimme: Wie Sie mir weh thun! Vor der Präfektur verbreitete sich das Gerücht, Carnot sei das Opfer eines Attentats, was furchtbare Bestürzung hervorrief. Um 10¹/₂ Uhr kam der Ministerpräsident, und antwortete auf Rufe: „Lebt Carnot?“ mit den Worten: Ruft nicht, der Präsident ist das Opfer

eines Attentats. Im Theater harrten die Festgäste der Galavorstellung, als der Rhonepräsident erschien und dem Publikum die Ereignisse mittheilte. Das Publikum verließ in dumpfem Schweigen das Haus. Ein um 11¹/₂ Uhr ausgegebenes Bulletin besagte, der Zustand Carnots sei beunruhigend aber nicht verzweifelt. Bald darauf begann wieder Blutverlust. Um 12 Uhr 45 Min. starb Carnot.

Paris, 25. Juni. Die Präsidenten des Senats und der Kammer, sowie die in Paris anwesenden Minister traten heute Morgen 2 Uhr zu einer Berathung zusammen. Der Kriegsminister theilte mit, er habe an alle Armeekorps Befehl telegraphisch übermittelt, die Truppen conquirent zu halten. Das Journal offiziell wird im Laufe des Vormittags eine Bekanntmachung veröffentlichen, wonach der Präsident des Senats als Präsident der Nationalversammlung beschloß, beide Kammern zu einem Kongreß am 27. Juni 1 Uhr behufs Wahl eines Präsidenten der Republik einzuberufen.

Für die Beantwortung der Frage, welche Motive der unglücklichen That zu Grunde liegen, liefert keine der bisherigen Meldungen auch nur den geringsten Anhaltspunkt. An Vermuthungen fehlt es natürlich nicht. Die nächstliegende ist, daß man in dem Mordbuben Santo einen Anarchisten zu erblicken habe, welcher für die Nichtbegrabigung Henrys Rache nehmen wollte. Der Umstand, daß Santo Italiener ist, spricht zwar anscheinend gegen diese Annahme, fällt jedoch nicht schwer ins Gewicht, denn die Anarchisten bilden eine Verbrecherbande durchaus internationalen Charakters. Die zweite, ebenfalls nicht unberechtigte Vermuthung ist, daß nationaler Fanatismus dem Mörder die Waffe in die Hand gedrückt hat. Bekanntlich hat sich der französischen Bevölkerung, insbesondere der arbeitenden Klassen, schon seit langer Zeit ein recht unbrüderlicher Haß gegen die Fremden bemächtigt, der durch andauernde Arbeitslosigkeit und Vorkänge verschiedener Art in Nahrung erhalten worden ist und bereits mehrfach — wir erinnern nur an Aigues-Mortes — zu beklagenswerthen Exzessen geführt hat. Möglich, daß Santo als Italiener unter diesem Fremdenhaß zu leiden gehabt hat und durch Wuth und Verzweiflung zur blutigen Rache that entflammt worden ist.

Druck und Verlag von E. Dannebohn in Ebenstock.

1278
II. III

1144
1137
1131
1129
1117